

VII.

Warum muss der Traum ein Wunschtraum sein?

Von

S. Galant.

Si ce monde aveugle a un père,
s'est l'insatiable désir!
(Frank Grandjean: L'Epopée
du solitaire).

Die exakte Naturwissenschaft hat den Forscher unseres Zeitalters bis zum Extrem verwöhnt. Mag die Richtigkeit der Auffassung eines Phänomens der physischen oder psychischen Welt noch so augenscheinlich dargelegt worden sein, es wird immer noch nach Beweisen, vielen Beweisen verlangt, und auch dann ist man mit den Ergebnissen unzufrieden und es wird noch immer herumkritisirt. Grossen Schaden richtet dieses Verhalten der gelehrten Welt dem einzelnen Forscher gegenüber natürlich nicht an, aber oftmals wird doch dem Forscher Unrecht getan und auch der Fortschritt der Wissenschaft für einige Zeit gehemmt.

Als Ampère nach seinen langjährigen Forschungen auf dem Gebiete der elektrischen Ströme die Gesetze, die da schalten und walten, genau festgestellt hatte und schliesslich zu dem Resultate kam, dass der Solenoid und der Magnet dem Wesen nach identisch seien und denselben Gesetzen unterworfen sein müssen, wodurch die erste feste Basis für die Lehre des Elektromagnetismus geliefert war, so wollte er es auch seinen Kollegen des Instituts beweisen. Die Instrumente, die er für diesen Zweck bestellt hatte, kamen gerade in dem Augenblick, wo er seinen Vortrag halten musste, und er konnte eine Vorprüfung der Instrumente nicht vornehmen. Nach seinem glänzenden Vortrage, der die Zuhörer von der Richtigkeit seiner Ausführungen überzeugte, ging Ampère zur Demonstration über, aber — die Instrumente wollten nicht marschieren, und die so geistreichen mit zwingender Notwendigkeit sich aufdrängenden Ideen Ampères wollten sich nicht verkörpern. Während sich Ampère mit seinen Instrumenten umsonst abmühte, ging die Versammlung enttäuscht auseinander, und Ampère hat nichts besseres ge-

funden als die Missgunst seines Schicksals mit Tränen zu laben und ein wenig später sich mit Schachspiel zu trösten. Unterdessen hat sein Assistent Daniel Colladon die Fehler, die den Instrumenten angehaftet haben, entdeckt und beseitigt, so dass Ampère vor derselben Versammlung doch experimentell beweisen konnte, was ihm früher nicht gelingen wollte. Ampère's Geist triumphierte über die Materie.

Die Lehre, die aus dem Falle Ampère folgt, ist eine ziemlich einfache. Beweise, wenn man sie experimentell herbeiführen kann, sind gewiss eine schöne und nicht genug zu lobende Sache. Wenn sie aber nicht da sind, so brauchen die Konstruktionen des Geistes noch nicht unbedingt falsch zu sein. Solange keine gegenteilige Beweise vorhanden sind, darf immer noch eine Theorie nicht für irrtümlich erklärt werden, da das Schicksal ihr ihre Beweise in die Hände spielen kann.

So weit die physische Welt. Was ist aber von der Welt der Psychismen zu sagen? Da sind die Verhältnisse unvergleichlich schlimmer. Die Beweise, die da geliefert werden können, können selbstverständlich nur psychischer Natur sein, denn selbst wenn man Anhänger des psycho-physischen Parallelismus ist, so kann man nur sagen, dass jedem psychischen Phänomen ein entsprechend physisches, auf dessen Basis es sich abspielt, zu grunde liegt. Das ist eine Hypothese, die ihrerseits einen Beweis nötig hat, und ist zu Erklärung oder gar zur Beweisführung der Richtigkeit der Auffassung einer psychischen Erscheinung ganz untauglich.

Wie kann man nun sonst die Richtigkeit der Auffassung eines psychischen Phänomens beweisen? Unter Umständen durch Erkennen der psychischen Natur des Phänomens selbst, also durch Reduzieren auf irgend ein einfaches gut bekanntes psychisches Element, aber auf eine Weise, dass die Reduktion die Macht eines Beweises, also eine zwingende Evidenz zur Schau trägt.

Wollen wir z. B. beweisen, dass der Traum ein Wunschtraum sei, so müssen wir den Traum auf einen Wunsch reduzieren können, müssen beweisen, dass ein Wunsch und nichts anderes dem Traume zugrunde liegt, müssen es aber auf eine Weise tun, dass unsere Ausführungen als eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit sich dem Geiste aufdrängen sollen.

Und das ist nicht ausserordentlich schwer. Schauen wir uns in der Welt der Psychismen um, so stellen wir fest, dass das psychische Leben als Ganzes sich auf Wünsche und das Streben, sie zu verwirklichen, zurückführen lässt, und man ist verpflichtet mit Frank Grandjean zu sagen: Wenn diese blinde Welt einen Vater hat, so ist es der unersättliche Wunsch!

Analysieren wir einen so komplizierten psychischen Zustand wie Reue, und wir überzeugen uns leicht, dass diesem Zustande ein Doppelwunsch zugrunde liegt: einerseits der Wunsch, die vollbrachte Tat möchte nicht ausgeführt worden sein, andererseits der Wunsch, solche Handlungen nicht mehr auszuführen. Dieser Doppelwunsch kann seine Erfüllung dadurch erreichen, dass der Intellekt, der die Handlungen als schlecht taxiert, die Macht des Willens zu Hilfe ruft und die Wiederholung der schlechten Tat verhindert; andererseits tritt die Lethegonomik¹⁾, die Kunst des Vergessens, durch den Akt der Verdrängung in Funktion, und das Vollführte unangenehm Berührende wird verdrängt, vergessen, soweit es überhaupt möglich ist. So kann der Wunsch der Reue ganz erfüllt werden; dasselbe lässt sich durch eine genau geführte Zergliederung für jeden spezifischen Zustand beweisen.

Wenn sich also jeder psychische Zustand auf einen Wunsch und das Streben ihn zu verwirklichen reduzieren lässt, so kann auch der Traum, soweit er ein Psychismus ist, nichts anderes sein.

Es ist also unbegreiflich, warum sich alle Welt gegen die Auffassung des Traumes als eines Wunschtraumes sträubt, und warum Freud, der diese Idee vertritt, folgendes schreibt²⁾:

Warum soll der Sinn dieses nächtlichen Denkens nicht so mannigfaltig sein können, wie der des Denkens bei Tage, also der Traum das eine Mal einem erfüllten Wunsch entsprechen, das andere Mal, wie sie selbst sagen, dem Gegenteil davon, einer verwirklichten Befürchtung, dann aber auch einen Vorsatz ausdrücken können, eine Warnung, eine Ueberlegung mit ihrem Für und Wider, oder einen Vorwurf, eine Gewissensmahnung, einen Versuch, sich für eine bevorstehende Leistung vorzubereiten usw? Warum gerade immer einen Wunsch oder höchstens noch sein Gegenteil?

„Meine erste Antwort auf die Frage, warum der Traum nicht im angegebenen Sinne vieldeutig sein soll, lautet wie gewöhnlich in solchen Fällen: Ich weiss nicht, warum es nicht so sein soll. Ich hätte nichts dagegen. Meinetwegen sei es so. Nur eine Kleinigkeit widersetzt sich dieser breiteren und bequemeren Auffassung des Traumes, dass es in Wirklichkeit nicht so ist. Meine zweite Antwort wird betonen, dass die Annahme, der Traum entspreche mannigfaltigen Denkformen und intellektuellen Operationen, mir selbst nicht fremd ist . . .“

1) Dieser Terminus ist von Karl Julius Weber (1767—1832) geprägt worden.

2) Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Traum. Franz Deuticke. Leipzig und Wien 1916.

Die erste Antwort Freud's auf die Frage, warum der Traum ein Wunsch sei, und die lautet: Ich weiss nicht, kommt Freud, als dem Vertreter dieser Idee gewiss nicht zu Ehren. Er hätte gewiss mehr Anhänger für die Theorie des Traumes als eines Wunschtraumes erworben, wenn er gesagt hätte: Ich weiss, desto mehr als das zu wissen nicht so schwer ist. Der Traum ist ein Wunschtraum, weil alles Psychische der Ausdruck eines Wunsches ist, und Befürchtung, Vorsatz, Warnung, Ueberlegung, Vorwurf, Gewissensmahnung, Versuch usw. sind nichts anderes als ein Wunsch, der die oder jene Form angenommen hat.

Wenn es aber so ist, warum sollen wir auch die Wünsche des Traumes je nachdem nicht als Befürchtung, Vorsatz, Warnung usw. bezeichnen und nicht den Traum einfach zum Wunschtraum stempeln? — Weil der Traum, das sogenannte „nächtliche Denken“ Freud's eben kein Denken ist und die Wünsche des Traumes die komplizierten Formen des Denkens nicht annehmen können.

Wie aber sonst ist der Traum aufzufassen? Auf zweierlei Weise: erstens als ein Reflex des intellektuellen Lebens im wachen Zustande; zweitens als ein Wunsch aus dem Unbewussten, das dem instinktiven Leben, der Sexualität gleichzustellen sei.

Dass der Traum sehr oft ein blosser Reflex der intellektuellen Arbeit des wachen Zustandes ist, dafür zeugen die so vielen „Tagesreste“, die im Schlaf aufreten. Eine Idee, die uns sehr viel am Tage beschäftigt hat, kann reflektorisch im Schlaf weiter leben. Das heisst aber nicht, dass wir diese Idee im Schlaf gedacht haben, so wenig als ein Ausschlag des Beines, der durch die Auslösung des Patellarreflexes zustande kommt, eine willkürliche, bedachte Bewegung ist.

Aber solche im Schlaf reflektorisch auftretende Tagesreste, sowie andere Elemente des intellektuellen Lebens werden im Traume miteinander erworben und dienen zum Ausdruck eines Wunsches und seiner Erfüllung auf symbolischen Wege.

Warum gerade auf symbolischen Wege? Weil der Traum kein Denken ist und Symbole werden in Anspruch genommen, wenn wir etwas wegdenken und nicht denken wollen. Zweitens verhüllen Symbole die Wünsche, deren Erfüllung sehnslüchtig verlangt wird und nur im Traum möglich ist, da sie mit dem intellektuellen Leben des Individuums unvertragbar ist und im wachen Zustande der Wunsch als solcher nicht anerkannt und verdrängt wird. Die Symbolik des Traumes hilft diesem Ungemach ab, indem sie den Träumer über den wirklichen Sinn des Traumes im Dunkeln lässt.

Die Richtigkeit dieses letzten Punktes wird durch Traumdeutung erst recht erhärtet, diese hier anzuführen finde ich aber für überflüssig,

da man solche in meinen „algolagnischen Träumen“¹⁾ findet. Sollte man einwenden, dass gerade die „algolagnischen Träume“ beweisen, wie unzuverlässig die Traumdeutung sei, da sie die Theorien Freud's, die auf Traumdeutung sich stützen, widerlegen und als falsch erklären, so werden wir erwidern, dass diese Unzuverlässigkeit nicht in der Auffassung des Traumes als Wunsch steckt, sondern in dem Mangel an psychologischem Verständnis ihre Quelle hat. Psychologisches Verständnis aber kann nicht durch Theorien erworben werden, ist ein Produkt geschickter psychologischer Beobachtung, die gewiss eine der schwersten Künste ist und nur mühsam wenn überhaupt sich lernen lässt. Dass aber der Traum ein Wunschtraum sei, ist eine psychologische Erfahrung, denn jeder psychische Zustand lässt sich auf einen Wunsch zurückführen und der Traum als solcher Zustand ist ein Wunsch, ein Wunsch und nichts anderes!

1) Galant, S.; Algolagnische Träume. Archiv f. Psychiatrie. 1919. Bd. 61. H. 2.